

Fiorenzo Degasperi

Dem HIMMEL ganz nah

Die schönsten
Wallfahrtsorte
in **Südtirol**
und im **Trentino**

ATHESIA

Die Drucklegung des Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung/Abteilung Deutsche Kultur
und die Diözese Bozen-Brixen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage 2022
© Athesia Buch GmbH, Bozen

Titel der italienischen Originalausgabe: "Santuari del Trentino-Alto Adige.
Luoghi di culto e di pellegrinaggio", Athesia-Tappeiner Verlag, Bozen 2021
Übersetzung aus dem Italienischen: Giorgio Hofer, Cavallino
Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag
Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart
Druck: Athesia Druck, Bozen
Papier: Innenteil GardaMatt Ultra

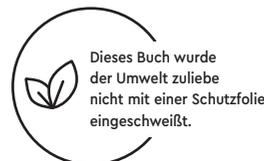
Gesamtkatalog unter
www.athesia-tappeiner.com

Fragen und Hinweise bitte an
buchverlag@athesia.it

ISBN 978-88-6839-634-3

Bildbeschreibung Umschlag

Die Heiligkreuzkirche beim Latzfonsen Kreuz (vorne), Votivtafeln aus
der Wallfahrtskirche von Montagnaga di Piné (hinten)



Sich auf den Weg machen an den Grenzen des Irdischen. Im Zeichen von Demut und Gemeinschaft

Großes Staunen ist die vorherrschende Reaktion auf das umfassende Werk von Fiorenzo Degasperi, das bei Athesia erscheint und zweifelsohne einen Höhepunkt bildet unter den Veröffentlichungen über die Kult- und Wallfahrtsorte in Trentino-Südtirol und an einigen Orten über dessen Grenzen hinweg.

Die Aufarbeitung eines religiösen, architektonischen und künstlerischen Kulturerbes dieser Größenordnung ist gleichsam eine dankbare Anerkennung für das seit Jahrhunderten andauernde Wandern der Menschen unseres Landes auf der Suche nach einem „Jenseits“, das in der Lage ist, einem meist kargen, oft am Rande der Armut verlaufenden und häufig auch gesundheitlich prekären Leben wieder Sinn und Hoffnung zu geben. Die Beschreibungen des Autors – der bereits geübt ist in der sozioökologischen, kulturellen und religiösen Erkundung unseres Landes – offenbaren Schritt für Schritt sein persönliches Engagement an dieser langen Reise, seine Liebe zur Schöpfung, seine Freude am Forschen und seine Leidenschaft zum Erzählen. Wobei sich dies nicht ausschließlich auf den Verfasser dieser Texte zu beziehen scheint: Zwischen den Seiten dieses Buches meint man geradezu den Schweiß derer zu spüren, die diese Wege schon lange zuvor beschritten und damit die Grundsteine für diese Geschichte des kollektiven Glaubens gelegt haben. Bei näherer Betrachtung ist die Volksreligiosität ein Triumph des Erkennens von Grenzen und somit der Erkenntnis, dass alles ein Geschenk Gottes ist und man sich an ihn wendet, um Gründe für einen Überlebenswillen zu finden, wenn die erkannte Grenze etwa mit der schweren Erkrankung eines engen Familienmitgliedes, mit einer verheerenden Seuche oder dem drohenden Verlust einer Ernte zusammenhängt, für die man bei anhaltender Dürre einen erlösenden Regen erbittet. Es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt, den der Autor trefflich beschreibt. In ihrem Wesen waren diese „lokalen“ Pilgerreisen immer schon eine typisch gemeinschaftliche Angelegenheit: Die Menschen machten sich nicht alleine auf den Weg, wie häufig auf den klassischen Pilgerwegen, die einst den Kontinent durchzogen, sondern in einer Gemeinschaft, indem

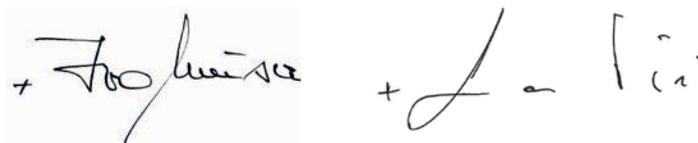
sie ihre gesamte Familie oder sogar ganze Dorfgemeinschaften miteinbezogen.

In Zeiten einer extremen Leistungsgesellschaft und des Mythos, man genüge sich selbst, stellt das von Degasperi dokumentierte umfangreiche religiöse Erbe des einfachen Volkes eine großartige Lektion in Sachen Bescheidenheit und Solidarität dar. Doch ist es nicht nur ein Lehrstück für die säkulare Welt, denn übertragen auf den allgemeinen religiösen Kontext übt diese vom Volk genährte Geschichte in ihren vielen Facetten tatsächlich auch Kritik an jener Spiritualität, in der das Persönliche zum Nachteil der Gemeinschaftsdynamik auf die Spitze getrieben wird. Wie schön wäre es – jenseits der folkloristischen Wiederbelebung alter Bräuche –, das Religiöse als Ziel einer Reise der inneren Suche wiederzuentdecken, die nicht nur individuell, sondern gemeinschaftlich erfolgt.

In diesem Sinne wird der Leser und die Leserin auch erkennen, wie außergewöhnlich „modern“ dieses Erbgut ist und sicherlich nicht Gefahr läuft, jener „Musealisierung“ zum Opfer zu fallen, zu der die Glaubenserfahrung im kirchlichen Bereich manchmal bestimmt zu sein scheint, zumal sie eher an Strukturen und Organisation als an die Kraft des direkten Zeugnisses gebunden ist. Jener fast plastisch anmutenden Zeugnisse, die sich hinter der Fassade einer jeden Wallfahrtskirche zeigen: Gesichter von Menschen und deren Geschichten, Tränen des Leidens oder der Dankbarkeit und selig befreiendes Lächeln in einer zutiefst emotionalen und beschwörenden Dimension, die die Kirche geradezu auffordert, ihre Fähigkeit zu zeigen, das Heute und die Herzen der Menschen anzusprechen.

Zu guter Letzt noch ein Hinweis auf ein weiteres Güte Merkmal dieser Arbeit: Der offene Blick auf die regionale und überregionale Perspektive, auf die uns der Autor und das Verlagshaus aufmerksam machen und demzufolge die Geografie des Sakralen keine Grenzen kennt und nicht den staatspolitisch vorgegebenen Landkarten entspricht. Der Glaube eint, er trennt nicht.

+ **Bischof Ivo Muser**, Diözese Bozen-Brixen
+ **Erzbischof Lauro Tisi**, Erzdiözese Trient

The image shows two handwritten signatures in black ink. The first signature on the left is for Ivo Muser, and the second on the right is for Lauro Tisi. Both signatures are written in a cursive, flowing style.

Inhalt

Sich auf den Weg machen an den Grenzen des Irdischen. Im Zeichen von Demut und Gemeinschaft.....	5
Heiligtümer, Kultstätten, Wallfahrten	8
Eine Geografie des Sakralen.....	10
Das Wesen und die Entstehungsgeschichte der Wallfahrtsorte.....	14
Die Wege des Sakralen.....	16
Der Marienkult und die zentrale Stellung der Heiligen Jungfrau.....	22
Die Wallfahrtsorte und ihre Heiligen: Stätten ritualisierter Begegnungen, irrationaler Heilungen, der Verehrung und der Wunder.....	26

SÜDTIROL

1. Das Kirchlein Vallierteck.....	33
2. Sankt Georg in Agums.....	37
3. Heilig Drei Brunnen in Trafoi.....	41
4. Maria Lourdes in Laas.....	43
5. Sankt Martin im Kofel bei Latsch.....	45
6. Unser Frau in Schnals.....	49
7. Sankt Moritz im Ultental.....	53
8. Sankt Helena im Ultental.....	57
9. Zur Schmerzhaften Muttergottes in Riffian.....	61
10. Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern in Gaid über Eppan.....	65
11. Unsere Liebe Frau im Walde.....	69
12. Maria Weißenstein bei Petersberg.....	73
13. Sankt Valentin in Gummer.....	79
14. Heiligkreuzkirche auf Säben.....	83
15. Das Latzfonser Kreuz.....	91
16. Maria Trens in Freienfeld.....	95
17. Sankt Magdalena in Mareit.....	99
18. Die Heiliggrabkapelle in Spinges.....	101
19. Sankt Jakob und die Heiligen Drei Jungfrauen von Meransen.....	103
20. Sankt Margarethen in Margen bei Terenten.....	105
21. Maria Saalen in St. Lorenzen.....	107
22. Die Marienkirche in Aufkirchen und St. Peter am Kofl bei Toblach.....	111
23. Sankt Silvester auf der Alm bei Toblach.....	115
24. Die Heiliggeistkirche in Kasern.....	117
25. Die Heiligkreuzkapelle auf Raschötz.....	121
26. Sankt Jakob in Gröden.....	123

27. Die Heiligkreuzkirche über Abtei	127
28. Das Heiligtum des hl. Josef Freinademetz in Oies	131
29. Maria Schnee in Luggau	135
30. Maria Waldrast in Matrei am Brenner	139

TRENTINO

1. Santa Maria di Pellizzano	147
2. Madonna delle Grazie in Spormaggiore	151
3. Madonna di Bresimo	155
4. Sankt Romedius	159
5. Madonna del Lares in Bolbeno	167
6. Santa Croce del Bleggio	169
7. Madonna di Caravaggio in Deggia	173
8. Madonna del fico	177
9. Die Wallfahrtskirche der Madonna delle Grazie in Arco	181
10. Madonna del Carmine alle Laste	185
11. Madonna di Loreto a Grotta in Villazzano	189
12. Madonna dell’Aiuto in Segonzano	193
13. Madonna Addolorata in Cavalese	197
14. Die Wallfahrtskirchen von Sorte und Peniola	201
15. Die Wallfahrtskirche Sent’Uljana	205
16. Madonna di Piné in Montagnaga	209
17. Die Madonna von Feles	213
18. Santa Maria in Brancafora	215
19. San Silvestro am Totoga	219
20. Madonna del Monte in Rovereto	221
21. San Valentino in Ala	225
22. Madonna de La Salette in Trambileno	229
23. Heiligtum der Madonna della Neve	233
24. Madonna di Montecastello in Tignale	237
25. Madonna della Corona in Spiazzi	241

Weitere Wallfahrtsorte in Trentino-Südtirol	247
--	------------

Ortsregister	275
Weiterführende Literatur	278
Bildnachweis	279
Der Autor	280

Heiligtümer, Kultstätten, Wallfahrten

*Ein Ort wird nie vom Menschen auserwählt,
er entdeckt in nur, das heißt, der Raum offenbart
sich ihm auf die eine oder andere Weise.*

Mircea Eliade

Viele Wege führen zum Heiligen, zum Überirdischen: Wege des Geistes, rituelle Handlungen, Gebete und erhellende Lektüre. Auf all diesen Wegen gibt es eine Konstante, die allen Religionen gemeinsam ist: das Pilgern und die Prozession. Über schroffe Wege bringen sie die Gläubigen zu einem friedvollen Heiligtum und führen sie aus einer Zeit, in der sich alles in Wandel und Umbruch befindet, in einen heiligen Raum, in dem die Zeit innehält. In diesem Raum, wo dem suchenden Menschen das Vorhandensein einer verbindenden Leiter zwischen dem Niedrigen und dem Hohen möglich erscheint – sei es in der kleinen, verlassenem Bergkapelle mitten im Wald oder in der stattlichen Wallfahrtskirche inmitten einer grandiosen Landschaftsszenerie –, findet die Begegnung statt: zwischen denjenigen, die vor einer bitteren Realität eines leidvollen Alltags fliehen, der von Trübsal, Schmerzen

Santa Giuliana di Vigo im Fassatal. Einst verscheuchten ihre Glocken die Hexen der Marmolata.



und Enttäuschungen geprägt ist, und den Heiligen, die herabsteigen und die Gläubigen begleiten und ihre Gebete, Anrufungen und Danksagungen an die Großen im Himmel – Gott, Christus und die Jungfrau Maria – weiterleiten. Der biblische Jakob träumt von einer solchen Himmelsleiter und materialisiert sie, indem er sein Haupt auf den Stein legt, den er von nun an „Haus Gottes“ nennen wird. Dort, in solchen heiligen Räumen, ist es dem Gläubigen möglich, der Zeit zu entfliehen und jene Funken der Pracht zu erleben – wie Elémire Zolla es nannte –, die von der Geschichte verschüttet worden sind. Im Tempel ist die Zeit nicht mehr teilbar in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, es gibt nur den Augenblick, den Augenblick des Gebetes und der Erfüllung eines Gelübdes.

Im Jahr 1913 erstellte Alfred Hoppe eine Statistik über die Besucher der alpinen Wallfahrtsorte der österreichisch-ungarischen Monarchie, die auf den Unterschriften der Gläubigen im Wallfahrtsbuch und den während der Messe verteilten Hostien beruhte. Das Ergebnis stellt keine Wertung dar, es handelt sich lediglich um ein Festhalten der Anzahl der Gläubigen, die innerhalb eines dafür günstigen Zeitfensters außerhalb des Alltäglichen an dem Ritus der Wallfahrt teilnehmen:

Mariazell/Steiermark: zwischen 110.000 und 130.000
St. Josef ob Cilli/Slowenien: über 30.000
Weißenstein/Südtirol: zwischen 20.000 und 25.000 (500.000 Pilger im 16. Jahrhundert)
Sonntagberg/Niederösterreich: zwischen 20.000 und 22.000
Rankweil/Vorarlberg: 20.000
Maria Luggau/Kärnten: 20.000
Luschariberg/Slowenien: zwischen 12.000 und 20.000
Maria Saal/Kärnten: 12.000
Maria Kirchentail/Salzburg: 11.000
Frauenberg bei Admont/Steiermark: 8.000



Sankt Romedius im Nonstal. Unten in der Krypta, am Grab des Heiligen, fühlte man sich dem Himmel näher.

Trens/Südtirol: 8.000

Mariahilferberg/Niederösterreich: 7.000

Kaltenbrunn/Tirol: zwischen 4.000 und 5.000

Maria Waldrast/Tirol: zwischen 4.000 und 5.000

Maria Schutz/Niederösterreich: zwischen 4.000 und 5.000

Maria Bildstein/Vorarlberg: zwischen 4.000 und 5.000

Absam/Tirol: zwischen 3.000 und 4.000

Mariastein/Tirol: 3.500

St. Georgenberg/Tirol: 1.600

Hafnerberg/Niederösterreich: 1.200

San Romedio/Welschtirol: 1.000

Viele dieser Wallfahrtsorte gehören zu Alt-Tirol, das seit dem 3. Juni 1796, als die Gläubigen vor dem historischen Herz-Jesu-Gemälde von Johann Joseph Karl Henrici im Bozner Dom zum Schwur niederknieten, als „Heiliges Land“ gilt. Neben den bekannteren Wallfahrtsorten, die in der genannten Statistik aufgeführt sind, gibt es auch noch eine Vielzahl von kleinen und größeren Pilgerzielen: Kirchen und Kapellen aller Art, und auch einfache Altarbilder sind kennzeichnend für das Gebiet und machen das Land zu einem „heiligen Ort“, an dem die Gläubigen – heute auch die vielen Ausflügler und Wanderer – durchaus dem Eindruck erliegen, durch eine „sakrale Landschaft“ zu wandeln. Eine Landschaft, die aber natürlich nicht nur aus Kirchengemäuer und Gnadenbildern besteht, sondern ebenso aus einer Natur, die ihrerseits im Laufe der Jahrhunderte ebenso wenig ihre ursprüngliche Sakralität aufgegeben hat. Dazu genüge der Hinweis darauf, dass achtzig Prozent der Wallfahrtsorte in Tirol mit Orten in Verbindung

stehen, die seit jeher als heilig gelten: Quellen, Quellwasser, Brunnen, uralte Bäume (Baumkult) und noch viel ältere Felsen und Steine (Steinkult).

Dieses Buch befasst sich mit den *peregrinationes minores*, den Wallfahrten mit lokalem, höchstens regionalem Charakter, die im Laufe der Jahrhunderte immer beliebter wurden, im Vergleich zu den *peregrinationes maiores*, den Pilgerreisen zu den drei großen Zielorten des christlichen Pilgertums: Jerusalem (*peregrinazione gerosolimitana*), Rom (*pregrinazione romea*) und Santiago de Compostela (*peregrinazione jacoepa*).

Manchmal kreuzen sich die Wege, überschneiden sich und geraten durcheinander. Es gibt jedoch einen nennenswerten Unterschied zwischen den mittelalterlichen Pilgerfahrten und denen, die mit der tridentinischen Gegenreformation ihren Anfang nahmen. Erstere waren vor allem eine persönliche Angelegenheit, auch wenn sie Teil eines rituellen Gemeinschaftskontextes waren. Denn sobald sie sich entschieden hatten – oder gezwungen waren –, zu ihrem Sühnegang aufzubrechen, mussten sie sich notgedrungen an die von der kirchlichen wie weltlichen Obrigkeit vorgeschriebenen Prozeduren halten, etwa Ansuchen um die bischöfliche Erlaubnis über die Abfassung eines Testaments und die Beilegung von Streitigkeiten bis hin zur Investitur, der letzten Pflichtübung vor Beginn der großen Reise: eine heilige Messe, in deren Anschluss der Zelebrant dem angehenden Wallfahrer die Pilgertasche und den Pilgerstab überreichte und dazu die Worte sprach: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, nimm dies entgegen als Zeichen deiner Pilgerreise, auf dass du es verdienst, unversehrt, gereinigt und geläutert den Ort des Heiligen Grabes zu erreichen und in voller Gesundheit zurückzukehren.“

Die moderne Wallfahrt dagegen ist nicht ein individuelles Anliegen, sie ist ein gedachter Raum, eine Art Bühnenbild, in dem der Wallfahrer die Szene betritt. Die weiten Entfernungen, die offenen endlosen Landschaften, in denen sich die Seele verirren kann, werden ersetzt durch überschaubar begrenzte Raumdimensionen, gleichsam durch einen begehbaren *Hortus*-Garten. Obwohl auch diese „heimischen“ Wallfahrten keine politischen Grenzen kannten, wie die Prozessionen zu einigen Heiligtümern außerhalb Tirols zeigen – etwa zur Luggauer Madonna im Kärntner Gailtal oder zur Madonna della Corona in Italien –, erfolgten auch diese Wallfahrten im erweiterten regionalen Umfeld überwiegend in Form eines gemeinschaftlichen Pilgerganges.

Eine Geografie des Sakralen

Beladen mit einem Stein – damals in der Pilgertasche, heute im Rucksack – erreicht der Wallfahrer nach oft stundenlangem Gehen die vorletzte, dreizehnte Station des Kreuzweges, an der Jesus vom Kreuz abgenommen und seiner Mutter übergeben wird. Die Station ist Maria gewidmet, die mit der Umarmung ihres Sohnes gleichsam alle Menschen umarmt und die Ängste und Leiden aller Mütter dieser Erde teilt. Und hier entledigen sich die Gläubigen des mitgeschleppten Steins. Durch die zahllosen Pilger, die im Laufe der Jahrhunderte bereits Steine hierher getragen haben, hat sich inzwischen ein kleiner Hügel angehäuft, ein kleiner Berg, der so wie die Anhöhe, auf der viele Wallfahrtskirchen errichtet wurden (so zum Beispiel Maria Weißenstein), ein neues Golgotha symbolisiert. Es besteht eine enge Beziehung zwischen der Seele und dem Stein. So sagt uns Prometheus, dass Steine einen menschlichen Geruch beibehalten haben. Und die Tuareg erinnern uns daran, dass ein einzelner Stein keine Kraft besitzt, viele gemeinsam sich aber dem Himmel nähern können. So wie wir es bereits vom Jakobsstein her kennen, bestimmt der Stein als Zentrum der Welt, die *axis mundi*, die Sakralität eines Ortes, sei es durch Menhire und Dolmen, durch Schalensteine oder durch die auf Pässen, Gipfeln und Bergrücken aufgeschichteten Steinmännchen, die der Grenzmarkung und als Wegweiser dienen.

Die geschichteten Steine, die nahegelegene Kreuzwegstation, das an einen Baumstamm genagelte Motivbild, die auf den Grenzsteinen eingemeißelten Kreuze, die Bildstöcke, die Kapellen – allein im Gadertal sind es vierzig –, die Altarbilder, die Kirchen und Wallfahrtsheiligtümer selbst und die sakralen Fresken an den Häusern, all dies sind Elemente, die auch heute noch die Kultur- und Naturlandschaft prägen. Ziel und gleichzeitig Zentrum dieser sakralen Geografie ist die Wallfahrtskirche, ein heiliger Ort und Kultstätte mit besonderen Formen der Andacht, der Verehrung von Gnadenbildern und Reliquien, der Ort einer wundersamen Begebenheit oder Erscheinung, an dem man um einen Ablass oder eine Gnade bittet.



Noch nicht völlig vergessen und verlorengegangen sind all diese über das gesamte Gebiet verstreuten Zeichen und Fragmente, aus denen oft Träume, Fantasien und schließlich Legenden entstanden, die man sich dann während der langen Wintermonate in den Ställen und Stuben weitererzählte. Seinem zielstrebigem Gehen verleiht der Wallfahrer einen sakralen Sinn, der über die einfache Bedeutung all dieser Zeichen und Fragmente hinausreicht. Er vollzieht eine religiöse Handlung im wörtlichen Sinn von *re-legere*, dem „Wieder-Zusammennehmen“ von Himmel und Erde. Der wandernde Pilger stellt wieder her, was einmal war, aber seither oft in Vergessenheit geraten oder sogar ganz verlorengegangen ist. Heute kann man nur noch zu Fuß die Erinnerung an solche Orte und deren sakralen Besonderheiten wachrufen. Der Pilger, der von Tal zu Tal geht, Pässe und Wildbäche überquert, hat über Jahrhunderte eine Geografie der imaginären Sakralität entstehen lassen, die sich unentwegt mit der Realität überschneidet. Es ist eine Art von Topografie, die seit Jahrhunderten die Abläufe des täglichen Lebens markiert, indem sie profane Rituale und Symbole vermischt zugunsten einer Religiosität nach Menschenmaß, oft auch unter Einbeziehung von uralten Kultstätten unserer eigenen heidnischen Vorfahren und einer daraus folgenden Überschneidung von Kulthandlungen, Riten und Beschwörungen.

Es handelt sich um ein kulturelles und anthropologisches Substrat, das lange über das Konzil von Trient hinaus bestand, als die Geistlichen angewiesen waren, Tal um

Tal und Dorf um Dorf, alle Pflanzen, Tiere und sogar Steine zu segnen. Sie taten dies, weil früher einmal wohl alle Kreaturen sprachen, darunter Tiere, Kräuter und sogar Steine. Die Seele war daran gewöhnt, etwas Außergewöhnliches zu erleben, sobald sie mit solch sakralen Zeichen in Berührung kam. Was auch immer dieses Zeichen in Wirklichkeit bedeuten mochte, es stellt auf jeden Fall eine Präsenz dar, die alles eher als nichtssagend ist: Sie verdeutlicht und bestätigt die Inkarnationskraft der kulturellen und kultischen Symbole und deren metaphysische Fähigkeit, sich in eine Zugangs-

5. Sankt Martin im Kofel bei Latsch

Den Tieren zum Schutz

Ort oben, dem Himmel nahe, befinden sich die höchstgelegenen und unzugänglichsten Bergbauernhöfe des gesamten Vinschgaus. Verstreut liegen sie an den steilen Hängen unterhalb der Grauen Wand und der Vermoispitze. Einige von ihnen tragen noch heute ihren ursprünglich romanischen Namen, wie zum Beispiel Forra, ein Gehöft in Extremlage auf 1677 Metern Höhe. Sie scheinen vom Rest der Welt isoliert zu sein, in Wirklichkeit sind aber die Wege, die sich über die Hänge des Vinschgauer Sonnenbergs schlängeln, seit Jahrtausenden begangen, und die Zeugnisse entlang dieser Urwege mit ihren prähistorischen Kultstätten – nicht weniger als vierundzwanzig mystische Schalensteine finden sich in dieser Gegend – belegen ein ständiges Kommen und Gehen

zwischen dem Talboden und dem benachbarten Schnalstal über das 2662 Meter hoch gelegene Niederjoch. Dieser Pass wird auch heute noch von Schäfern benutzt, wenn sie im späten Frühjahr ihre Schafe auf die satten Weiden des Nordtiroler Öztals treiben und im Spätsommer wieder mit ihnen zurückkehren. Die frühere Bedeutung dieser Nord-Süd-Verbindung lässt sich am dichten Netz von Hospizen ablesen, die das Gebiet zwischen dem Nonstal, dem Ultental, dem Schnalstal und dem Öztal prägten, so etwa Sankt Mauritius, Sankt Medardus, Sankt Karpophorus und die schutz- und zufluchtbietende Felsgrotte von Sankt Martin im Kofel. Zu dieser kleinen Doppelkirche – der untere Teil besteht aus einer überbauten Höhle – pilgern seit alters her die Gläubigen aus der Umgebung,

Sankt Martin im Kofel ist einer der faszinierendsten Orte in den Alpen. Einst benötigten die Bauern viele Stunden, um vom Talboden aus zu ihren Höfen aufzusteigen, und während der langen Wintermonate waren sie vom Rest der Welt fast vollständig abgeschnitten. Heute bewältigt eine bequeme Seilbahn in wenigen Minuten die 1.100 Meter Höhenunterschied.





Über dem aus einer Felsgrotte bestehenden Untergeschoss liegt der obere Kirchenraum mit seinem barocken Altar und Wandgemälden aus dem frühen 20. Jahrhundert, welche Episoden aus dem Leben des heiligen Martin von Tours darstellen.

aber auch aus dem Schnalstal, dem Martelltal und dem Passeiertal, vor allem um den Heiligen um Fruchtbarkeit und Schutz für das Vieh zu bitten. Diese tierbezogene Funktion des heiligen Martin ist typisch für den Vinschgau und kommt anderswo äußerst selten vor, da dort der Soldatenheilige meist nur von Bettlern und Armen um Hilfe angerufen wird. Im Vinschgau gibt es zahlreiche Kirchen und Kapellen, die dem Heiligen Martin geweiht sind, mag sein als ein Erbe der früheren Präsenz der Franken in diesem Tal. Sie kamen nicht nur aus den Dörfern des Talbodens und des Schnalstals, sondern auch aus dem Passeiertal und dem Martelltal.

Der Legende nach wurde die Felsenhöhle, auf der die Kirche errichtet wurde, einst von einem Hirten des nahe gelegenen Theinhofs als Stall genutzt. Es war inmitten dieses harten und mühsamen Lebens, als er eines Tages all seine Schafe geblendet auf der Weide vorfand und sich das Unheil nicht erklären konnte. In der Zwischenzeit waren unten im Tal aus der Sankt-Martin-Kirche im nahe gelegenen Göflan eine Statue des Kirchenpatrons, ein Kreuzifix, eine Gans und eine Glocke verschwunden.





Das in den Hang hinein gebaute Wallfahrtskirchlein von Sankt Martin im Kofel wacht über den seit Jahrtausenden von Menschen bewohnten und mühsam bewirtschafteten Vinschgauer Sonnenberg.

Doch alles wurde tags darauf in der besagten Höhle hoch oben am Sonnenberg völlig unbeschadet inmitten der plötzlich von ihrer Blindheit geheilten Schafe wiedergefunden. Der Pfarrer von Göflan brachte alles wieder ins Tal und schloss das rückerobernte Kirchengut auf Anraten des Bauern Georg Platzer vom gleichnamigen Hof hin in einen sicheren Schrank ein, verstaute den Schlüssel unter seinem Kopfkissen und schlief beruhigt ein. Im Traum erschien ihm eine Engelsgestalt, die ihm mitteilte, dass alles wieder dort oben in der Höhle sei und der Schrank wieder leer dastehe. Dem war auch so, und deshalb wurde kurzerhand entschlossen, nach Gottes und des Platzerbauern Wille über der Höhle des wundersamen Fundes eine kleine Kirche zu errichten. Noch heute erreicht man die Grotte vom Kirchlein aus über eine kurze Treppe, die über das Tal führt, um schließlich vor der verehrten eher grob geschnitzten, doch im reinen Barockstil des 18. Jahrhunderts gekleideten Heiligenstatue mit samt dem beschenkten Bettler zu stehen.

Die Kirche besitzt noch eine weitere, heute nur noch wenig bekannte Eigenheit: Sie ist wegen der Platzbeschaffenheit





Vom Kirchlein aus erreicht man entlang idyllischer Wege einige der ältesten und höchstgelegenen Bergbauernhöfe des Tales.

zwangsweise in Süd-Nord-Richtung ausgerichtet, hat aber gegen Osten hin ein Fenster, durch das am 11. November, also genau zu Martini, ein Sonnenstrahl direkt auf den Altar fällt. Es handelt sich also um eines jener astronomisch ausgerichteten Gotteshäuser, deren sakrale Architektur seit jeher präzisen Orientierungsregeln folgt, die sich vor allem auf die Sonne und die Himmelsrichtungen beziehen, um die Bedeutung des Symbolhaften am Bauwerk hervorzuheben, seien es nun ägyptische Pyramiden, hochstrebende äthiopische Obelisken, mächtige etruskische und skythische Grabhügel oder sardische Megalithgräber und mittelalterliche Kirchen. All diese hatten einen gemeinsamen Nenner: die erhabene Bedeutung der Sonne selbst und ihrer Strahlen. Die mittelalterlichen Baumeister bezeugten auch damit ihr profundes Wissen über die Geschehnisse am Himmel, das sie in den Bau einfließen lassen konnten. Die Kirche ist damit also nicht mehr nur ein Hort des Glaubens, sondern teilt sich uns auch in einer Symbolsprache mit, durch die der Erbauer das Wesen des Ortes zu einer Einheit von Zeit und Raum verdichtet.

Am 1. Mai 1510 wurde der Hochaltar zu Ehren des Schutzpatrons der Kirche geweiht. Das Innere des Kirchleins weist eine Reihe von Fresken im Triumphbogen auf, die Szenen aus dem Leben des heiligen Martin darstellen, sowie weitere Fresken an der Decke des Langhauses, die aber erheblich jünger sind. Auf dem Barockaltar befindet sich der Heilige zwischen den Statuen des heiligen Isidor und der heiligen Notburga, die beide der bäuerlichen Welt angehören: Ersterer ist Beschützer der Bauern und ihrer Felder und Ernten, während Notburga als Vorbild der Landjugend dient und als Schutzpatronin der Mägde verehrt wird. Ihr Kult ist hierzulande wie auch in Österreich, Bayern und Istrien stark verbreitet.

DER WEG

Ausgangsort und Ziel: Latsch (630 m) und St. Martin im Kofel (1740 m)

Wegverlauf: Das Kirchlein ist zwar mit der Seilbahn schnell zu erreichen, aber um die Faszination des uralten Weges mit seinen ehrwürdigen Bauernhöfen und den archäologischen Fundstätten genießen zu können, ist es durchaus empfehlenswert, zu Fuß aufzusteigen, auch wenn der Weg lang und mühsam ist und einen beträchtlichen Höhenunterschied aufweist. In Latsch überqueren wir die Vinschger Landesstraße, nehmen den Weg Nr. 7 und folgen ihm so lange, bis wir auf den Weg Nr. 6 treffen, um darauf rechts zu unserem Ziel abzubiegen.

Gehzeit: ca. 3 Stunden

Höhenunterschied: 1110 m

Abstiegsvariante: Von der Bergstation der Seilbahn geht es zu Fuß hinunter nach Latsch, vorbei an Schloss Annenberg, an alten Stolleneingängen und mehreren Schalensteinen (nicht markiert, aber mit Geduld und Forschergeist nicht schwer zu finden). Als Variante folgen wir dagegen dem Weg Nr. 14, der an den ausgesetzten Bauernhöfen Egg und Forra vorbeiführt, um dann auf dem Weg Nr. 14A weiter abzustiegen. Bei Schloss Annenberg geht es auf dem Weg Nr. 6 weiter bis zu einer Gabelung (Schalenstein), an der man den Weg Nr. 5 nach links nimmt und auf einer Hängebrücke die Tisserschluft überquert, um dann leicht ansteigend auf eine kleine Hochebene zu gelangen. Danach steigen wir über den Weg Nr. 5A wieder ab, bis wir auf den Latschander-Waalweg treffen, der uns in östlicher Richtung bis nach Latsch zurückbringt.

Gehzeit: 5–6 Stunden

Höhenunterschied: ca. 1200 m

Infos: Eine moderne kleine Seilbahn bringt Sie in acht Minuten von der Talstation in Latsch (630 m) nach St. Martin im Kofel (1740 m). Den Fahrplan erfahren Sie bei www.bergbahnen-latsch.com. Die Öffnungszeiten des Wallfahrtskirchleins hängen beim Fremdenverkehrsamt in Latsch (Tel. +39 0473 623109, www.latsch-martell.it).

Erfrischungen gibt es an der Bergstation (von Mai bis Oktober tagsüber immer geöffnet, außerhalb der Saison dienstags geschlossen). Weitere Gaststätten vor Ort finden Sie auf der Homepage der Seilbahn.

4. Sankt Romedius

Der Heilige mit dem Bären

Am 15. Jänner, wenn der Schnee die Erde in eine weiße Decke hüllt und der Herr der Tiere, der Bär, in einer Erd- oder Felshöhle seinen Winterschlaf hält, wird der heilige Romedius, lateinisch *Remedius* oder *Remegius*, gefeiert. Dieser Tag sowie auch andere, die in die Winterschlafzeit der Bären fallen – also von November bis Februar –, wurden von der Kirche als die Festtage all jener Heiligen bestimmt, die einen Bären gezähmt oder besänftigt hatten oder ihm auf Gedeih und Verderb in irgendeiner besonderen Weise verbunden waren. Eine bewegte Geschichte mit solch einem Bär hatte auch Romedius, der 330 n. Chr. in einer wohlhabenden frühchrist-

lichen Familie geboren wurde und dessen Vater eine römische Militärstation in Thaur vor den Toren des heutigen Innsbruck am Fuße des Haller Salzbergs befehligte. Weitere Heilige, die eine besondere Beziehung zu diesem noblen Wildtier hatten, waren Remaclus (3. September), Magnus (6. September), Korbinian (8. September), Euphemia (16. September), Lambert (17. September), Florentius (22. September), Thekla (23. September), Ursicin von Disentis (2. Oktober), Gislenus (9. Oktober), Gallus (16. Oktober), Ursula (21. Oktober), Martin (11. November), Columban (23. November), Eligius (1. Dezember), Kolumba (31. Dezember), Vincentianus (2. Jänner), Valerius (29. Jänner),

Einsam, wild, archaisch – seit Jahrhunderten die Welt der Einsiedler.



Ursus di Aosta (1. Februar), Blasius (3. Februar), Aventinus (4. Februar), Amandus und Vedastus (6. Februar), Valencius (14. Februar) u. a. m. Dieser christliche Namenskalender steht meist in Zusammenhang mit Heiligenlegenden, in denen hervorgehoben wird, dass die Kinder Gottes stärker sind als wilde Tiere, und zeugt vom Kampf der Kirche gegen das Überleben all jener heidnischen Rituale und Kulthandlungen, die Jahrtausende hindurch den Bären als Mittelpunkt hatten.

Romedius machte Karriere in der römischen Verwaltung, wurde reich und begnügte sich mit der Aussicht auf ein abgesichertes Leben im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeiten. Doch eines Tages wehte über die waldigen Hänge der Nordtiroler Berge der Wind des Christentums, der von den missionarischen Taten zu erzählen wusste, die vom Trienter Bischof, dem heiligen Vigilius, und seiner legendären Mutter, der heiligen Massenzia, in den Tälern des Trentino vollbracht wurden.

ANFAHRT

Kurz nachdem wir in Dermulo an der Nonsberger Straße abgebogen sind und die im Tal linksseitig gelegene Ortschaft Sanzeno erreicht haben, biegen wir am dortigen Dorfplatz rechts ab und fahren weiter bis zu dem großen Parkplatz, von wo aus den Sommer über ein Shuttlebus zum Wallfahrtsort verkehrt.

Es wurde von zerstörten Götzenbildern erzählt, von der Christianisierung alter rätischer und römischer Kultstätten, von Wundern und Mysterien. Der junge Romedius war Feuer und Flamme. Er gab alles auf, Wohlstand, Sicherheit und Beziehungen, verzichtete auf die Einnahmen aus dem Salzhandel – sein Vater war ein Vorläufer der mächtigen Salzherren des Mittelalters –, er verließ sein Elternhaus, an dessen Stelle später eine prächtige Burganlage entstehen sollte, und zog fort aus der

Sankt Romedius, ein Ort der Geschichte und der Legenden inmitten einer grenzwertigen Welt, in der zeitliches Geschehen, Ereignisse, Handlungen und Missetaten ineinander verschmelzen und zu Zeugnissen des menschlichen Sakralen werden.



DER WEG

Ausgangsort und Ziel: Sanzeno (641 m)

Vom Dorfplatz in Sanzeno aus folgt man der Provinzstraße in Richtung Cavareno für etwa hundert Meter, bis auf der rechten Seite in der Nähe des Rätischen Museums ein Wegweiser die Richtung zur Einsiedelei anzeigt. Der Aufstieg ist durchaus beeindruckend, luftig, teilweise in den Felsen gehauen und überschneidet sich mit einem alten Bewässerungswaal. Am Ende des Waals führt der Weg dann hinauf bis auf den Gipfel des Wallfahrtsortes (732 m).

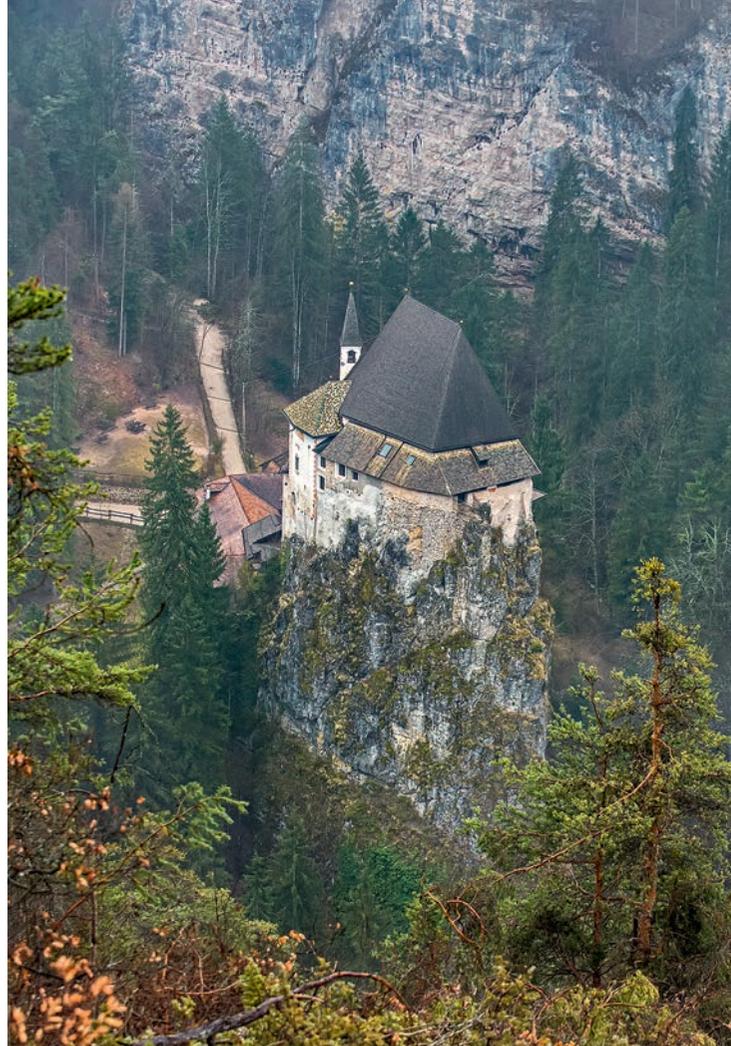
Der Rückweg bis zum Ausgangspunkt erfolgt über die Asphaltstraße, die in den Sommermonaten für den Verkehr gesperrt ist.

Gehzeit: insgesamt ca. 3 Stunden

Höhenunterschied: ca. 100 m

Infos: Sankt Romedius ist das ganze Jahr über geöffnet: vom 1. Oktober bis 1. April von 9 bis 17 Uhr, vom 2. April bis 30. September von 9 bis 19 Uhr. Tel. Einsiedelei +39 0463 536198, Azienda per il Turismo Val di Non, Tel. +39 0463 830133.

Die heiligen Messen in der Wallfahrtskirche finden montags bis freitags um 16 Uhr und an Sonn- und Feiertagen um 9 und 11 Uhr statt.



heimatlichen Siedlung, in der viele Jahre danach eine dem heiligen Vigil geweihte Kirche errichtet wurde, die noch heute besichtigt werden kann. Er wurde zum Pilger und wanderte auf den Pfaden des Glaubens und der Geschichte, bis er in Trient ankam, um Vigilus kennenzulernen. In der Zwischenzeit hatte er erfahren, dass drei kappadokische Missionare, Sisinius, Martyrius und Alexander, in Sanzeno den Märtyrertod erlitten hatten, nachdem sie die traditionelle Entsühnungsprozession des heidnischen Ambarvalia-Festes gestört hatten. Der Ort, an dem sich Romedius schließlich niederließ, wurde vom Schicksal der Geschichte bestimmt. Er wollte Einsiedler werden und fand die geeignete Stelle dafür in einer feuchten und verlassenen Schlucht nur wenige Kilometer von Sanzeno entfernt. Auf einem schmalen steilen Felsgrat errichtete er auf den Überresten einer alten rätischen Festung eine Einsiedelei, die in ganz Europa bekannt werden sollte. Dort lebte er zurückgezogen im Gebet, allein mit seinem einzigen Freund, dem legendären Bären, und dem Rauschen des Wildbaches, der sein Meditieren poetisch begleitete und später auch



Das *Sancta Sanctorum*, das pulsierende Herz der Pilgerstatt: der Reliquienschrein.

seinen Namen erhielt. Mit seiner Niederlassung an diesem abgelegenen, unwegsamen, der wilden Natur überlassenen Ort vereinte Romedius, noch weit vor dem Wirken von Feldherren und Volkshelden, das Land der Berge nördlich und südlich des schicksalsschweren Brennerpasses und nahm damit geistig die meinhardinische Gründung der Grafschaft Tirol um Jahrhunderte vorweg.

Als er eines Tages nach Trient zu einem Besuch seines Bischofs Vigilius aufbrechen wollte, bat er seinen Schüler David, sein Pferd zu satteln. David kam unverrichteter Dinge zurück und erzählte entsetzt, dass ein Bär gerade dabei sei, das Pferd in Stücke zu reißen. Romedius ließ sich nicht beirren, zügelte den plötzlich zahm gewordenen Bär und ritt auf seinem Rücken bis nach Trient. Unterwegs kam er an Très vorbei, einer ehemaligen römischen Siedlung, wo er seine Spuren auf einem heute noch *Sas de San Romedi* genannten Findling hinterließ. Einige Einkerbungen im Stein werden von der Legende als Finger- und Fußabdrücke des Heiligen gedeutet, der sich hier ausgeruht haben soll.

Von Trient zurück in die Zelle seiner vom Nebel verhüllten Einsiedelei, verbrachte er viele weitere Jahre im einsamen Gebet, bevor eines Morgens – es war der 15. Jänner eines nicht näher bekannten Jahres (400 oder 405 n. Chr.?) – plötzlich eine Glocke der Bischofskirche von Trient zu läuten begann, Vigilius weckte und ihm verkündete, dass Romedius, der Eremit und teure Freund, seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückgelegt hatte.

Das Leben des Romedius, das zwischen Realität und Legende schwankt, stellt eine große Bereicherung für den Nonsberg dar, von wo aus der Romediuskult in ganz Tirol und darüber hinaus verbreitet wurde. Ein schönes Bild in der Katharinenkapelle des Kreuzgangs im Dominikanerkloster in Bozen soll einer Hypothese zufolge, zu deren Verfechtern auch die Kunsthistorikerin Silvia Spada Pintarelli zählt, in Wirklichkeit den heiligen Romedius darstellen und nicht den heiligen Jakobus, wie von Kunstgeschichtlern allgemein angenommen, zumal die roten Korallen in seiner Hand ikonografisch nicht zu den üblichen Attributen des heiligen Jakobus passen. Das Fresko gehört zur ersten Verbreitungsphase der an Giotto angelehnten Malerei im Bozner Raum und kann auf 1335–1340 datiert werden. Es bietet dem Betrachter eine Möglichkeit, sich das Antlitz des heiligen Romedius vorzustellen, selbst wenn es sich dabei um eine idealisierte und den zeitgenössischen Äußerlichkeiten entsprechende Darstellung handelt.



Fiorenzo Degasperi



Der Autor dieses Buches lebt und arbeitet in Borgo Sacco, einem Stadtteil von Rovereto direkt am Ufer der Etsch. In der Tageszeitung *L'Adige* und den Zeitschriften *Trentino Mese* und *Arte Trentina* erzählt er von seinen Ausflügen in die Welt der Kunst, der mythologischen Landschaften und der sakralen Geografie des alpenländischen Kulturraums. Seine Bücher – mittlerweile sind es über dreißig, von denen fünf mit nationalen und regionalen Preisen ausgezeichnet wurden – sind das Ergebnis einer langen Reise auf den zahllosen ineinander verschlungenen Wegen der Geschichte, der Kunst und der Fantasie des Imaginären. In diesem Buch schlängeln sich seine Erzählungen über Berg- und Talpfade, durch Bäche und Seen entlang der Wege, die zu abgelegenen Weilern und Dörfern führen – auf der Suche nach einsamen Bergkirchen und vergessenen Kapellen, den steinernen Zeugen, die von ihm in Wort und Schrift gefasst weitererzählt werden, vor allem in der Absicht, die so oft unterbrochen erscheinende Verbindung zwischen den Menschen und der Natur nachzuvollziehen und wieder aufleben zu lassen und all das wertzuschätzen, was diese Menschen an Kunst, Brauchtum, Mythen und Legenden im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht haben.

fiorenzo.degasperi4@gmail.com



Wallfahrtsorte sind seit Jahrhunderten unverzichtbarer Bestandteil kultureller Traditionen und Ausdruck lebendiger, tief empfundener Religiosität. Fiorenzo Degaspero hat auf den Spuren früherer Pilger bekannte und weniger bekannte Wallfahrtsorte in den Bergen Südtirols und des Trentino erwandert. Dabei ist ein umfangreiches historisch-künstlerisches und fotografisches Buch entstanden, das die schönsten Gnadenorte mit großem Detail- und Hintergrundwissen vorstellt. Es öffnet unseren Geist und unser Herz für die Heiligenverehrung, den Glauben, die Hoffnungen und Erwartungen, die unsere Vorfahren bewegt haben, diese „heiligen Orte“ aufzusuchen.

Heute noch gehen Gläubige auf diesen Wegen und teilen ihre Erfahrungen mit anderen, die noch auf der Suche sind.

Wallfahrtskirchen sind beliebte Wanderziele, die aufgrund ihrer meist traumhaft schönen Lage seit jeher Pilger aus allen Teilen der Welt in ihren Bann zogen. Die beschreibenden Texte zu den einzelnen Kirchenbauten werden von ausführlichen Infokästen begleitet, die Informationen zum Erwandern dieser Kraftorte bieten.

ISBN 978-88-6839-634-3



9 788868 396343

athesia-tappeiner.com

35 € (I/D/A)